

Reuchlin-Gymnasium Ingolstadt (www.reuchlin.ingolstadt.de)

Abiturrede 2011 (G9)

7. Mai 2011

Jonathan Spanos & Martin Aurbach



Jonathan: Liebe Mitabiturienten, liebe Lehrer,

Martin: sehr geehrte Frau Philipp-Rasch, liebe Eltern und Verwandte, sehr geehrte Gäste und Freunde des Reuchlin-Gymnasiums.

(wir blicken längere Zeit still in Richtung Zuhörer, suchen Blickkontakt)

Martin: So Johnny.

Jonathan: Tja Martin.

Martin: Schau dich mal um. Wie herausgeputzt die alle sind! So schick kennen wir die meisten nicht. Die Mädels sehen heute ganz besonders toll aus.

Jonathan: Oh ja... du, eigentlich sollten wir uns jetzt ja beeilen, das Essen wartet schließlich.

Martin: Wir sind doch nicht wegen dem Essen da.

Jonathan: Ja und? Frau Philipp-Rasch hat in ihrer Rede doch schon einiges gesagt. Unsere Noten kennen wir auch schon seit mehreren Wochen. Sonst sind wir immer dabei die Facharbeitsabgabe, das Ende der Prüfungen, die Notenbekanntgabe oder schlichtweg uns selber zu feiern - wozu braucht es da eigentlich noch eine Abifeier?

Martin: Damit wir das Abitur mal richtig zusammen mit der buckligen Verwandtschaft feiern können?

Jonathan: Du hast wohl recht. Alleine am festlichen Rahmen, unserer Kleidung und der Aufmachung dieser Veranstaltung merken wir, dass das Abitur doch noch immer mehr ist als ein bloßer Schulabschluss. Besonders für die Mittelschicht ist es immer mehr als nur ein Zeugnis gewesen. Manche Bildungsforscher nennen es sogar einen „Indikator für bürgerliche Bildungs- und Leistungsvorstellungen.“ Das merkt man vor allem an unserer Schule...

Martin: Laut einem Bericht des Donaukurier wurden die Abiturienten des Reuchlin früher vor den Prüfungen mit Sprüchen wie: „*Stellt´s euch nicht so an, sonst könnt ihr gleich aufs Katherl gehen*“ motiviert. Wenn wir uns jetzt unseren Abiturjahrgang ansehen - unser Kollegstufenbetreuer hatte solche Sprüche nicht nötig. Anstatt dessen hat er uns manchmal so oft mit der Nichtzulassung zum Abitur gedroht, dass wir aufgehört haben zu zählen. Nachdem er in 12/2 sein Amt von Herrn Krems übernommen hatte, war Herr Hausner immer im K-Raum auf der Jagd nach Attesten, Unterschriften und grünen, gelben bzw. roten Karten. Ja Herr Hausner, sie hatten immer viel Stress mit uns, und trotz aller gereizten Stimmung hatten sie bei der Notenbekanntgabe plötzlich eine wunderbar ansteckende Laune, von der wir denken, dass sie nicht bloß dem Umstand geschuldet ist dass sie uns jetzt endlich los sind. Nach der gewaltigen Arbeitsbelastung, die Korrektur und Vorbereitung des Abiturs mit sich gebracht haben, schulden wir nicht nur ihnen, sondern auch allen anderen Lehren Dank, allen voran unseren Leistungskursleitern. Man kann die Leistung, die für uns gebracht worden ist, vermutlich nicht genug würdigen.

Und dabei darf man all die Menschen nicht vergessen, die im Hintergrund gearbeitet haben und so unser Schulleben am Laufen gehalten haben. Daher geht unser Dank auch an Sekretärinnen, Putzfrauen und Hausmeister. Unser Dank geht an alle, die uns auf unserem Weg zum Abitur begleitet haben und auch in Zeiten des Doppeljahrgangs die volle Unterstützung zukommen haben lassen.

Jonathan: Ja, dieses Thema schwebte über all dem: Der unvermeidliche doppelte Abiturjahrgang. Es wäre nicht richtig, an dieser Stelle über die Konkurrenz durch das G8 herzuziehen und sich über die mangelnde Vergleichbarkeit der Noten aufzuregen, denn schließlich können weder wir noch der Jahrgang, der in nicht mal einer Woche Abitur schreibt, etwas für diese Situation.

Martin: Und dass wir - entgegen aller Gerüchte - das Abitur nicht hinterhergeworfen bekommen haben, konnten wir am Beispiel mehrerer ehemaliger Mitschüler unseres Jahrgangs feststellen, immerhin hat der letzte gerade mal zwei Wochen vor Prüfungsbeginn erfahren, dass er nicht zum Abitur zugelassen wird. Während manche mit wenig Aufwand durchgekommen sind haben andere unglaublich viel Kraft für Schule und Abitur investiert. Aber nun wäre es ja eigentlich an der Zeit nach vorne zu blicken. Schließlich haben wir ja jetzt das Abi, die allgemeine Hochschulreife.

Jonathan: Halt...Hochschul-„reife“? Nur weil wir jetzt das „Abi“ haben sollen wir etwas „reifer“ sein? Reif?

Martin: Ok, reifer fühle ich mich deswegen noch lange nicht. Und ich bin sehr froh darüber! Was zu reif ist, fängt bekanntlich auch ziemlich schnell an zu faulen.

Jonathan: Trotz all dem Abifeier-Brimborium hier darf man nicht vergessen, dass das Abitur nichts weiter als ein Schulabschluss ist, nichts weiter als ein Stück Papier mit Frau Philipp-Raschs Unterschrift und ein paar Zahlen drauf, das wir in ein paar Minuten in die Hand gedrückt bekommen. Ich muss die Ereignisse nicht beim Namen nennen, aber vor dem Hintergrund vieler Dinge, die in letzter Zeit an unserer Schule und in der weiten Welt geschehen sind, erscheint unser Abitur als etwas ziemlich Banales und Unbedeutendes. Und gleichzeitig ist es für uns das Größte, das wir im Leben zustande gebracht haben, wir haben jahrelang darauf hingearbeitet und gelernt. Das ist schon fast symptomatisch für uns - viel erleben wir nicht. Die Schriftsteller unserer Generation müssen sich oft vorwerfen lassen, dass sie nichts zu erzählen hätten, genau weil sie nichts erlebt haben - außer einmal Alkoholexzess und Fremdknutschen ist im Leben eines jungen Menschen anscheinend nicht passiert. Mal abgesehen von diesem ominösen „Abi“ ist in unserem Leben auch nicht viel los. Und der Hauptpunkt: Oft vergessen wir dabei, dass es uns unfassbar gut geht. Als Reuchlianer kommt man manchmal am Denkmal im Hauptgebäude für die gefallenen Schüler im 1. Weltkrieg vorbei, von denen die Aufschrift kündigt, sie seien in „deutscher Treue für ihr Vaterland“ umgekommen. Das schafft ein gewisses Bewusstsein dafür, dass unser Leben in Frieden und Wohlstand keine Selbstverständlichkeit ist. Wir leben im Gegensatz zu vielen Generationen vor uns in einer Zeit der Sicherheit, sogar das Thema Wehrdienst hat sich für die Jungs unter uns erledigt. Europa ist so friedlich wie noch nie. Da ist man doch ganz froh sich mit Kriegen allerhöchstens im Geschichtsabitur auseinandersetzen zu müssen.

Martin: Obwohl wir als junge Menschen ja gar nicht so wenig erlebt zu haben scheinen. Die Medien versuchen uns oft in ein bestimmtes Muster zu zwingen und bezeichnen uns als „Generation Null Bock“, „Generation Suff“, „Generation Praktikum“, „Generation Porno“, „Krisenkinder“ und so weiter. Und wenn wir gerade mal nicht in ein Generationenschema passen haben wir die „quarterlife Crisis“ die mindestens so schlimm ist wie die „midlife crisis“. Als Gymnasiast wird man von dieser „quarterlife crisis“ besonders hart getroffen, nach langer Schonfrist trifft sie einen in der Abiturzeit dann mit besonderer Härte. Während Real- und Hauptschüler die Weichen für ihre Zukunft schon mit einem Alter von 15 oder 16 stellen mussten, haben wir unsere Pubertät deutlich verlängert und in der geschützten und hermetisch abgeschirmten Parallelwelt des Gymnasiums verbracht. Nur: Wie lässt sich diese Parallelwelt rechtfertigen? Was haben wir in den letzten 13 Jahren eigentlich gelernt? Was hat uns die Schule, was hat uns diese Schule beigebracht?

Jonathan: Ob sie uns was beigebracht hat ist eine andere Frage, aber prägend war diese Schule, die während unserer Unterstufenzeit noch den Ruf einer ziemlich eingebildet-elitären Bildungsanstalt hatte, auf jeden Fall.

Martin: Mittlerweile sind wir um einiges älter, die Lehrer von damals haben mehr graue Haare und das Schulgelände ist aufgrund von explodierenden Schülerzahlen und einem Neubau im Pausenhof nicht mehr wiederzuerkennen. Würden wir als Fünftklässler von damals den Pausenhof von heute sehen - es wäre nicht mehr der unsrige. Doch das klingt schon nach sentimentalem Gerede. Schließlich definiert sich eine Schule nicht über ihre Schülerzahlen und ihre Pausenhofgestaltung. Nur: Was macht eine Schule, was macht „unser Reuchlin“ aus? Natürlich ihre Lehrer und ihre Schüler. Selbsterklärend.

Jonathan: Und dann gibt's da noch dieses Reuchlin-Spezifische. Humanismus. Latein ab der fünften Klasse und das gute alte Altgriechisch. Obwohl, dürfen wir eigentlich von Altgriechisch sprechen, wo es doch unser Jahrgang war, der zum ersten Mal seit Menschengedenken keinen Griechisch-LK mehr hatte? Doch was ist dann das Besondere an unserer Schule, nur dass wir uns in der Fünften mit alten Römern anstelle von modernen Engländern herumgeschlagen haben? Die Altphilologen unter unseren Lehrern könnten uns jetzt sicher einen großen Vortrag über die Werte der antiken Philosophie sowie die kulturelle Bedeutung der Antike für unsere moderne europäische Gesellschaft halten. Das will niemand in Abrede stellen. Nur: Der Humanismus ist - wie alle Bildung auch - keine Schluckimpfung gegen jedwede schlechte Gesinnung. Eine Lehre für ehemalige Reuchlianer: Lateinunterricht macht keinen besseren Menschen. Manchmal eher im Gegenteil, wenn ich an Frust und Wut nach Vokabeltests denke. Herzensbildung gehört nicht zur Allgemeinbildung! Und auch wenn Bildung eine moralische Komponente hat – sie macht keineswegs unbestechlich! Wir sind zu klügeren Menschen geworden, aber nicht zu besseren.

Martin: Jetzt könnte man leicht ketzerisch fragen warum ein Schüler dann wissen muss, dass Homer nicht nur eine Figur bei den Simpsons ist und wo zur Hölle dieser dämliche Unterschied von Gerundiv und Gerundium ist. Manchmal sieht man vor lauter trockenem Schulstoff keinen Sinn in all dem Erlernten und vergisst es nach Prüfungen auch wieder sehr schnell. Was wir uns von Schule wünschen würden, ist die Erfahrung, dass Denken und Lernen glücklich machen können, und das auf eine Art und Weise wie es andere Glückszustände nicht können. Nur leider ist sie davon noch recht weit entfernt. Dafür kann sie aber auch für andere Glückszustände sorgen, nicht nur für bildungsmäßige. Prägende ist also nicht nur das Reuchlin-Spezifische, das Prägende sind wir, der Jahrgang.

Jonathan: Für uns als Jahrgang ist das hier ist nach so vielen gemeinsamen Jahren das Ende. Aber eines bleibt. Wir verlassen heute eine Gemeinschaft, die viele fast ein Jahrzehnt begleitet hat. Überlegen wir mal: Neun, zehn, für einen von uns sogar elf Jahre! Das ist für die meisten von uns mehr als die Hälfte des eigenen Lebens! Für manche von uns war die Schulzeit nicht immer angenehm, sie war bisweilen auch ein Ort von persönlichen Niederlagen und Verletzungen. Andere wollen die Zeit in der Schule nicht missen. Dabei wäre es grober Schwachsinn zu behaupten dass wir alle in dieser Zeit sowas wie „best friends“ geworden sind. Wir sind sehr unterschiedlich. Wir haben völlig unterschiedliche Biographien (wenn man bei unserer kurzen Lebensdauer überhaupt von „Biographien“ sprechen darf), andere Überzeugungen, andere Vorlieben und andere Ansichten. Einige von uns sind bereits erwachsener als sie sein sollten und manche von uns stecken noch derart in ihren Kinderwelten als es gut für sie ist. Wir haben hier vielleicht gute Bekannte kennen gelernt, vielleicht auch gute und sehr gute Freunde und manche haben sich sogar (wenn man auf die auffällig hohe Zahl der Pärchen anspielen will) lieben gelernt.

Martin: Das was uns alle verbindet, ist die gemeinsame Zeit am Reuchlin. Wir haben gemeinsam gelacht und gemeinsam geweint. Aber, jetzt wo wir wahrscheinlich den Großteil von allen das letzte Mal sehen, ist es vielleicht auch wichtig sich klar zu machen, dass auf dieser Welt nun mal nichts ewig, unersetzlich und selbstverständlich ist. Das hier kann nach vielen gemeinsamen Jahren das Ende sein. Bei einigen ist man vielleicht froh darüber sie nie wieder sehen zu müssen. Und dennoch können wir behaupten, dass wir in gegenseitigem Respekt und einer gewissen Zuneigung auseinander gehen. Für den Fortbestand unserer

Freundschaften sind wir nun selber verantwortlich, denn für Freundschaften muss man etwas tun! Man muss in sie investieren und den Kontakt halten, ansonsten ist es lächerlich nach ein paar Wochen zu beklagen, wie sehr man die Leute von früher aus den Augen verloren hat. Wenn uns Freundschaft wirklich so wichtig ist, dann bietet sich in der nächsten Zeit die Gelegenheit, das auch zu beweisen.

Jonathan: Freunde kann man aus den Augen verlieren, bei Eltern ist das hingegen schwierig. Daher ein paar Worte an die älteren Herrschaften hier, Lehrer eingeschlossen. Ihr, Eltern und Lehrer seid schon länger als wir auf dieser Welt. Das hat zur Folge, dass ihr euch schon in eurem Leben eingerichtet habt, dass ihr vieles akzeptiert und als normal hinnehmt und nicht mehr hinterfragt. Ihr habt euch an die Welt gewöhnt, bisweilen auch mit einer ordentlichen Portion Zynismus. Dieses Problem haben wir (noch) nicht! Und so manches was wir, die noch nicht so lange auf der Welt sind vorfinden, kommt uns verdammt merkwürdig und komisch vor. Wir wollen die Welt nicht so hinnehmen, wie sie ist! Schaut euch doch mal an! Ihr seid verwachsene Erwachsene geworden! Oft legt eure Altersgruppe dieses Gefühl der absoluten Wurstigkeit und Geläufigkeit an den Tag, so als würde sie nichts etwas angehen, so als wäre alles unumstößlich. Wir aber wollen uns nicht vom ewigen Krisengelaber lähmen lassen und nicht in Zukunftsangst verharren. Wir akzeptieren kein Gequatsche von Ausweglosigkeit und angeblicher Alternativlosigkeit.

Martin: Oft genug habt ihr versucht, es uns möglichst einfach zu machen. Meist werden wir behütet und fern von vielen Problemen der Welt aufgezogen, die man weit weg von uns hält. Die Schule ist auch ein geschützter Raum, hermetisch abgeriegelt vor den Herausforderungen und Problemen der Welt draußen. Dabei ist es eine Illusion zu denken, dass die Welt durchschaubar ist. Die Welt von heute ist entfesselt und unverständlich. Allzu oft fühlt man sich ohnmächtig und machtlos. Allzu oft haben wir das Gefühl nichts ausrichten zu können, selbst wenn wir es versuchen. Wir konnten nichts gegen den doppelten Abiturjahrgang, die Studienreform und das G8 machen, wir können keine Atomkraftwerke abschalten, wir können den Klimawandel nicht stoppen und müssen immer weiter mit ansehen, wie die Alten Schulden aufhäufen und somit die letzten Chancen verspielen, die ihnen noch übrig bleiben.

Jonathan: Wir wollen nicht bezweifeln, dass man versucht hat uns vorzubereiten. Vorzubereiten auf Leben und Beruf. Nur wirkt leider etwas lächerlich, wenn uns unsere auf Lebenszeit verbeamteten Lehrer etwas über den angeblich so unsicheren Arbeitsmarkt unserer Zeit erzählen wollen, auf dem man ja heutzutage, insbesondere als junger Mensch, ach so flexibel zu sein hat. Oft vergisst man, dass man im Leben nicht wie in einer Schulaufgabe Punkte und Bewertungseinheiten zu sammeln hat. Jetzt stehen wir vor einem riesigen, unübersichtlichen Haufen von Möglichkeiten, was wir alles mit unserem Leben machen können. Mit welchem Gefühl entlasst ihr uns, nach neun bis elf Jahren? Ihr entlasst uns in eine Gesellschaft, in der sich die Gegensätze zwischen Arm und Reich immer stärker zuspitzen. Ihr entlasst uns in ein Studium und in eine Hochschullandschaft, von der man sagt, dass sie in Zeiten von Bachelor und Master nur noch wenig mit Bildung und persönlicher Entwicklung zu tun hat. Mit welchen Gefühlen seid ihr damals an diesem Punkt in eurem Leben gestanden? Mit welchem Anspruch seid ihr an euren Beruf gegangen? Auch wir sind jetzt in der Phase, in der wir uns solche Fragen stellen müssen, aber an euch, vom Studienrat bis zur Oberstudiendirektorin ist es auch, euch diese Frage immer wieder zu stellen, am besten täglich. Was wollt ihr uns eigentlich vermitteln? Berufliche Kompetenzen?

Leidenschaft für eure Fächer und ihre Inhalte? Reines Wissen? Mittel zur Lebensbewältigung? Werte?

Oder sind diese Fragen unangebracht? Ist es zu viel von euch verlangt, den Beruf des Lehrers als eine Berufung zu verstehen? Kann man Wissen weitergeben, ohne irgendeine Form der Färbung und persönlichen Prägung?

Martin: Ihr habt uns so viel vorgegeben, stets mit den allerbesten Absichten. Doch bisweilen ist es wichtig uns nicht zu bloßen passiven Hinnehmern zu machen, die alles vorgekauft bekommen und vorgesetzt bekommen. Wir müssen nun vorwärts gehen und unseren Träume und Zielen Gestalt geben. Unsere Eltern sind meistens hinter uns gestanden, und haben uns gestützt.

Aber: Unser Weg ist nicht euer Weg, und eurer nicht der unsrige! Die wirkliche Herausforderung beginnt erst jetzt, und besteht darin sich sein Leben völlig neu aufzubauen, zum ersten Mal wirklich eigene Entscheidungen zu treffen und Abschied von Altgewohntem und Bewährten, das einem ans Herz gewachsen ist zu nehmen.

An unserer Schule gibt es die wunderschöne Tradition, die Fotos der Abiturjahrgänge nebeneinander in einem Raum aufzuhängen. Oft genug sind wir an dieser „Ahnengalerie“ vorbeigekommen. Jetzt hängen wir da auch und können die vorbeilaufenden Schüler angrinsen.

Jonathan: *(sieht auf die Uhr)* Du, ich glaube wir sollten mal zum Schluss kommen.

Martin: Oh ja, langsam wird es Zeit.

Jonathan: Dann lass uns Danke sagen. Danke an alle die hier sind.

Martin: Erst mal Danke für das Vertrauen, das uns der Jahrgang entgegengebracht hat, indem wir diese Rede halten durften.

Jonathan: Genau – und Danke fürs Zuhören bei dieser nicht ganz kurzen Rede.

Martin: Danke für all die Arbeit und Mühe die ihr mit uns hattet.

Jonathan: Und zu guter Letzt: Danke für all die schönen und nicht so schönen Momente die wir gemeinsam haben durften.